Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 8 (1932)

Artikel: Thurgauer Trachten
Autor: Greminger-Staub, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-700298

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Thurgauer Trachten

VON HERM. GREMINGER-STAUB, WEYERHÜSLI, AMRISWIL

Auch unsere Heimat besass früher, wie andere Gegenden des Schweizerlandes, ein ausgeprägtes eigenes Kleiderwesen, trotz der vielen Einflüsse von aussen, denen ein Grenzkanton mehr als ein anderer ausgesetzt ist. Das verschwand aber vor rund hundert Jahren völlig. Unser thurg. Geschichtsschreiber Joh. Adam Pupikofer beginnt in seiner bekannten, überaus reichaltigen Monographie des Thurgaus 1837 das Kapitel «Kleidung» wörtlich: «Auch im Thurgau hat die Herrschaft der Mode die älteren Kleidertrachten bereits ganz verdrängt.»

Man hat sich schon oft den Kopf zerbrochen über die Gründe des raschen Verschwindens der Trachten, das für fast die ganze Ostschweiz mit Ausnahme Appenzells I.-Rh. konstatiert werden kann für ungefähr die gleiche Zeit. Ich glaube bestimmt, dass neben der genannten Mode die üblen Zeitläufe zu Anfang des Jahrhunderts zum Aufgeben der Trachten mithalfen, denn in jenen Jahrzehnten war unser Volk arm und vermochte teure Trachten nicht mehr anzuschaffen..

Herr Pfarrer Michel in Märstetten, ein sehr guter Kenner der thurg. Historia, stellte anlässlich der ersten Trachtenhochzeit 1927 in Märstetten fest, dass es genau hundert Jahre her seien, seit in der dortigen Kirche die letzte Hochzeit in Trachten gefeiert worden sei.

Als nach Kriegsschluss eine grosse Welle der Selbstbesinnung über die Völker Europas ging und man gern auf sichtbare Zeichen nationaler Zugehörigkeit zurückgriff, als sich unter dem Einfluss der Heimatschutzbewegung, die gern gutes Altes erhält, auch in der Schweiz und damit natürlich im Thurgau zugleich Interesse und Freude am heimatlichen Eigenkleid zeigten, durfte und konnte man getrost auf die letztgetragenen Trachten zurückgreifen, die also ungefähr 1830 verschwunden waren in die Tröge und Spinde heimischer Familien. Es war keine leichte und kleine Arbeit, aus dem vielgestaltigen Material das Wesentliche zu rekonstruieren zu einem historisch echten, augenfälligen und nicht zu teuren Kleid und die dazu nötigen Stoffe in der Heimat aufzutreiben, auch begeisterte Leute zu finden, welche mit guter Einfühlung, mit Verständnis und Liebe solche Trachten schneiderten und, was fast noch schwerer fiel, sie zuerst öffentlich trugen. Es ist vielleicht hier eine dankbare Gelegenheit, derer zu gedenken, welche in dieser Arbeit opferfreudig mitgewirkt haben. Da sind zuerst zu nennen die beiden Frl. Hulda Egolf in Amriswil und Elise Bliggensdorfer in Neukirch i. E., welche die ersten Trachten nach Museumsmodellen wieder richtig schneiderten. Frl. Bliggensdorfer tut es noch in vorbildlicher Weise. Sie ist unsere eigentliche Trachtenschneiderin geworden, und ihre Arbeit blieb immer gleich zuverlässig, gut und richtig bis auf den heutigen Tag. Viel Mühe und Kosten wandte ferner auf zur Herstellung der prächtigen sog. Mailändertücher und Schürzenseiden die Seidenweberei Schönenberg-Kradolf. Grosses Risiko übernahm die Amriswilerfirma J. G. Stäheli, indem sie ins Ungewisse und im Vertrauen auf die Zukunft des Trachtenwesens im Thurgau das Lagern und den Verkauf der Stoffe besorgte. Sodann darf ebenfalls die Schuhfabrik Protos, Oberaach, angeführt werden, welche einen brauchbaren und hübschen Trachtenschuh herausbrachte, der auch von vielen andern Trachtengruppen in der Schweiz gern übernommen wurde. Zuletzt sei noch des stilguten

Thurgauer Sonntagstracht

Schmuckes zur Tracht Erwähnung getan, den Herr Goldschmied Stäheli in Frauenfeld schuf.

Sonntagstrachten (vide Bilder) konnten erstmals in grösserer Zahl an einem Anlass in Arbon und dann namentlich am kantonalen Sängerfest in Weinfelden 1924 bewundert werden, wo der dortige Frauenchor eine alte Spinnstube mit Spinnerlied prächtig vorführte im Abendprogramm. Das war ein solides Fundament, auf dem sich nun bis heute stetsfort weiterbauen liess. Immer mehr Frauen und Töchter in allen Kantonsteilen fanden Gefallen an der heimatlichen Tracht, so dass 1925 in Bern, später 1928 an der «Saffa», 1929 in Einsiedeln und nun 1931 in Genf und Weinfelden immer stattlichere Scharen zur Vertretung unseres Kantons antreten konnten.

Es war rasch nach dem Aufblühen dieses so sinnfälligen Zweiges der Heimatschutzarbeit nötig geworden aus verschiedenen Gründen, eine Organisation zu schaffen. Sie nennt sich »Thurgauische Trachtenvereinigung» und ist eine sehr angesehene Sektion der grossen schweizerischen Organisation gleichen Namens, die nun seit Genf sämtliche Kantone umfasst und eine eigene kleine

Photo Kielinger. Romanshorn

Thurgauer Sonntagstracht mit Bandkappe

Vereinszeitung, «die Schweizertracht», herausgibt. Jedes thurgauische Mitglied ist ohne weiteres auch ein solches der schweizeischen Vereinigung. Heute, da dieser Artikel geschrieben wird, zählt unsere thurg. Trachtenvereinigung 220 Mitglieder. Es sind aber noch viele Thurgauerinnen im Besitze einer Sonntags- und namentlich einer Werktagstracht, die sich bis jetzt der Vereinigung aus allerlei Gründen nicht angeschlossen haben, was ja besonders bei Trägerinnen der Werktagstracht auch ganz begreiflich ist. Viele Vorträge in der Heimatschutzarbeit und dann die vier Bäuerinnentage pro 1931 in Steckborn, Frauenfeld, Weinfelden und Romanshorn mit kurzen Voten zugunsten der Trachten liessen neben der «wächen» Sonntagstracht mit ihren kostbaren einheimischen Stoffen auch die so überaus einfache, saubere und billige Werktagstracht wieder erstehen helfen, die sehr gern von Schülerinnen als Alltagskleid für den Sommer getragen wird. Die Mädchen einer Sekundarschulklasse in Weinfelden z. B. haben das Blaudruckgwändli schon zwei Sommer mit Freude verwendet, und wer auf den 6. September in Weinfelden zum 1. ostschweiz. Trachtentag war, konnte mit Vergnügen konstatieren, wie gut es den tapfern Maitli steht, und wieviel Nachwuchs weiter nachrückt in «Jung Weinfelden». Aber auch auf dem Lande sind erfreulich viel solcher Arbeistrachten geschneidert worden für das sömmerliche «Werch» in Garten und Feld. Das Erbe, das wir damit von unseren Gross- und Urgrossmüttern unverändert übernommen haben, scheint also in guten Händen zu sein in unserem Thurgauervolke. Die thurg. Werktagstracht ist in St. Gallen vor einer Konferenz von Trachtensachverständigen geradezu als ein Muster eines guten, kleidsamen, billigen und doch währschaften Arbeitskleides bezeichnet worden.

Noch bleibt zu erklären, weshalb zur Sonntagstracht zwei verschiedene Hauben benutzt werden, je nach Wunsch und Geldbeutel ihrer Besitzerinnen.

Neben der schon von Pupikofer 1837 genannten Zitzmütze oder Tellerkappe tauchte damals die Chenillehaube auf, auch Schneller- oder Schwabenhaube benamst. Da sie, wie ihr Name (ebenfalls vide Pupikofer) sagt, vom Schwabenlande zu uns hereingekommen ist wohl durch eingewanderte Dienstmädchen, die sie verheiratet als Katholikinnen auch weiter trugen, wurde sie zur ausgesprochen katholischen Haube. Heute wird natürlich dieser Unterschied nicht mehr eingehalten. Diese Chenillehaube ist ein sehr schönes, aber viel pompöseres Kleidungsstück, als die dem einfachen Thurgauerwesen eher entsprechende Tellerkappe aus feingemusterten Seiden. Da sie ferner in einigen Variationen in Stoff und Grösse im Allgäu, in Bregenz, im Rheintal, in Rorschach, St. Gallen, im Fürstenland, in Gossau, Wil, Uznach und Rapperswil ebenfalls vorkommt, scheint sie mir trotz ihres grössern Reichtums und trotzdem sie vor hundert Jahren wirklich viel getra-

Photo Jansky, Bern

Thurgauer Werktagstrachten am Umzug in Weinfelden

gen worden ist, nicht so typisch thurgauisch, wie die einfachere und billigere Radhaube. Allein es ist ja erfreulich und flott, dass Unterschiede bestehen und die Trachten nicht zu uniform sind, was man fast ein wenig meinen könnte, wenn man die vielen dunkelgrünen Tuchröcke und Mieder sieht. Es ist merkwürdig, dass mit zwei bis drei Ausahmen bis jetzt alle

Trachtenträgerinnen diesen Stoff einem andern vorzogen, obschon ein braunes, dunkelviolettes oder schwarzes Tuch nicht verpönt und ebenfalls gut verwendbar wäre.

Vielleicht wundert sich da und dort ein Leser, weshalb ich nicht auch von Männertrachten berichte, trotzdem wir natürlich solche haben aus der gleichen Zeit, aus der die Sonntagstracht stammt. Wir sind nicht dazu gekommen bis jetzt in der vielen Arbeit mit den weiblichen Trachten, uns auch dieses Kleides anzunehmen und es zu propagieren, obschon unsere Thurgauermaitli jedenfalls nichts dagegen einzuwenden hätten, wenn auf ihren Fahrten und Anlässen einige Dutzend handliche flinke Thurgauer in Tracht als Tänzer mitmachten. Aber was nicht ist, kann ja noch werden! Vielleicht erwächst aus der Jungbauernbewegung der neuen Zeit diese wünschbare Frucht. Männer machen sich zwar im allgemeinen viel weniger aus der Bekleidungsfrage, und eine gescheite Frau sagte mir jüngst, wir hätten es bei der Stabilität unserer Kleidung, die so wenig der Mode unterworfen ist, gar nicht nötig, unsere Kleidung sei selbst schon fast Tracht. Doch wäre also zur Ergänzung mit Männertrachten nichts Stichhaltiges vorzubringen, und wenn junge Thurgauer Lust und Freude zeigen an einer eigentlichen Tracht, werden sie den thurgauischen Heimatschutz gern bereitfinden, auch da mitzuhelfen, wie bei der Auferweckung der weiblichen Trachten. Die Frage ist somit noch sehr entwicklungsfähig. Ich könnte mir z. B. gut vorstellen, wenn ältere Frauen, denen die Sonntagstracht zu bunt oder für den Winter zu leicht ist, nach einer noch schlichteren Tracht mit etwas Schmuck fragen würden, auch wenn zur bestehenden Tracht gut ein warmer deckender Mantel oder eine wetterfeste Pelerine getragen werden darf. Auch sie werden uns auf dem Posten finden zur Mithilfe bei der Schaffung eines solchen Kleides, wenn es wirklich gewünscht wird.

Zum Schluss noch einige grundsätzliche Gedanken! Die Trachten sind ursprünglich in der jetzt verbreiteten Form gedacht als Gegengewicht gegen das Uebermass fremder Einflüsse in der fast alle Wochen wechselnden Mode, der zu folgen nur wenig Begüterten möglich ist. Sie sollen Eigenwesen fördern und die Zugehörigkeit zur engern Heimat sichtbar bekunden, also nicht Maskenkostüm und Fastnachtkleid, sondern Ehrenkleid der Heimat sein und auch in diesem Sinn in Würde und mit Verständnis getragen werden. Eine Tracht verpflichtet mehr als ein Modekostüm. Es geht deshalb nicht an, wie das leider noch häufig vorkommt, wahllos allerlei Altes zur Tracht zu verwenden, nur weil es alt ist. Jede Zeitperiode hatte ihren eigenen Stil und der sollte auch in der Tracht eingehalten werden, sonst artet die Tracht schnell aus und verliert ihren Wert vollständig. Man dürfte da wohl dem weiblichen Geschlecht oft etwas mehr Verständnis und Feingefühl zutrauen, denn im Modekleid ist es sonst sehr difficil und weiss sehr gut, was zusammengeht und was nicht. Die Tracht darf mit Fug und Recht das Gleiche verlangen. Sie muss komplett sein und sitzen.

Es steckt ein prachtvoll guter Kern im Trachtenwesen. Aber nicht jedem ist's gegeben, ihn zu erfassen, zu erfühlen. Wer ihn nicht begreift und in der Tracht nur eine neue Sensation zur Befriedigung leichter Wünsche sieht, lässt besser die Hände davon. Er diskreditiert nur eine gut heimatliche Bewegung durch unverstandenes oder gleichgültiges Tragen. Man kann ja auch ohne Tracht eine ganz gute Thurgauerin und Schweizerin sein, und in einer Tracht eine herzlich schlechte. Es ist die Gesinnung, die dahinter steckt. Wenn aber ein Maitli oder eine Frau die Tracht anzieht mit dem guten Willen und Vorsatz, darin der Heimat *nur Ehre* einzulegen, so ist das immer eine herzerfreuliche und prächtige Sache, gleich beglückend für die Trägerin wie für ihre Volksgenossen. Mein Wunsch ist, es mögen sich im grünen Thurgau allzeit recht viele Weiblichkeiten finden mit diesem hochgemuten Fühlen und Denken. Dann wird's auch sonst in Zukunft nicht allzu übel stehen mit dem Völklein zwischen Hörnli, Horn und Paradies!

Der Weinbau im Thurgau

VON G. SCHMID, ARENENBERG

Einstmals stand der Thurgau inbezug auf die Ausdehnung des Rebareals an dritter Stelle unter den deutschschweizerischen Kantonen. Nach der «Statistik des thurgauischen Rebbaues» betrug das Flächenmass an Rebland im Jahre 1858 in unserem Kanton 5600 Jucharten oder 2½ % des bebauten Kulturlandes. Auf jeden Einwohner traf es damals noch 2,2 Ar Rebland, kein Bezirk war ohne Rebbau. Am meisten Reben hatte der Bezirk Frauenfeld mit 1423 Jucharten, am wenigsten der Bezirk Bischofszell mit immerhin auch noch 146 Jucharten.

Fünfzig Jahre später! Die Weinbaustatistik von 1908 weist noch ein Rebareal von 856 Hektaren nach, gegenüber 1858 wird also bereits ein Rückgang von 700 Hektaren festgestellt.

Und heute? Nach den Angaben in den Weinernteerhebungen im Herbst 1930 würde der Kanton Thurgau noch ein Rebareal von rund 130 Hektaren aufweisen. Von allen Kantonen mit einigermassen bedeutendem Weinbau hat der Thurgau mit 92 % der einstigen Rebfläche den stärksten Rückgang erfahren.

Die Gründe, welche nicht nur bei uns, sondern allgemein zum Rückgang des Weinbaues geführt haben, sind bekannt. Die zunehmende Konkurrenz der Fremdweine, welche die Verbesserung der Verkehrs-